

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
G. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Petitzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 55.

Mittwoch, den 6. März 1918.

75. Jahrgang.

Der Vorfriede mit Rumänien abgeschlossen!

Deutsche Truppen auf den Alandsinseln gelandet.

Der Vorfriede mit Rumänien abgeschlossen.

Berlin, 6. März. (APB. Amtlich.) In Bukarest ist gestern Abend 7 Uhr der Vorfriede mit Rumänien abgeschlossen worden. Es wurde eine 14tägige Waffenruhe vereinbart, innerhalb welcher der endgültige Friede abzuschließen ist, auf folgender Grundlage:

Abtretung der Dobrudscha bis zur Donau, der Bierverband sorgt für die Erhaltung eines rumänischen Handelsweges über Constanza nach dem schwarzen Meer. Die von Oesterreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung wird grundsätzlich angenommen, entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen wurden grundsätzlich zugestanden.

Rumänien demobilisiert sofort mindestens 8 Divisionen, die übrige Armee nach Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und Rumänien. Rumänien räumt sofort das noch besetzte österreichisch-ungarische Gebiet und verpflichtet sich Truppentransporte der Verbündeten nach Odessa eisenbahntechnisch zu unterstützen und die Offiziere der mit dem Biehbunde im Kriege befindlichen Mächte zu entlassen. Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Die Alandsinseln.

Die militärischen Operationen in Groß-Rußland sind eingestellt worden, kaum daß die Linien unter dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk trocken war. Aber das letzte Kriegswort an der Ostfront ist damit noch nicht gesprochen. Unsere Regierung macht kein Hehl daraus, daß sie die Absicht hat, die Alandsinseln zu besetzen, um von dort aus der finnischen Republik die erbetene militärische Hilfe bei der Unterdrückung der von Petersburg aus angestifteten und immer wieder genährten Revolte zuteil werden zu lassen. Die russische Regierung hat sich zwar loben verpflichtet, wie die Ukraine so auch Finnland von ihren Truppen und den Nordbänden der Roten Garde zu räumen, aber wir wollen nicht warten, bis diese Zusage in vollem Umfange erfüllt ist, und wir können nicht wissen, ob die Lage des Schreckens auch nach diesem Zeitpunkt für die in steter Lebensgefahr lebende Bevölkerung nicht sehr bald wiederkehren werden. Die finnische Regierung wenigstens scheint nach dieser Richtung ernste Bestrebungen zu hegen. Sie hat unsere Hilfe erbeten und auch zugesagt erhalten. Aber dies haben wir auch ein eigenes Interesse daran, sie zu stützen, damit sie so rasch wie möglich für Wiederherstellung der Ordnung im Lande, für Wiederaufnahme nützlicher Wirtschaftsarbeit und für Fernhaltung neuer Störungsversuche von außen her Sorge tragen kann. Wir sehen im Begriff, auch mit ihr einen Friedensvertrag abzuschließen, und werden uns nicht der Verpflichtung entziehen, ihn ebenso wirksam zu beschützen, wie es der ukrainischen Volksrepublik gegenüber geschehen ist. Das erfordert das Interesse beider Teile in gleichem Maße, und wir sind fest entschlossen, fortan die von uns gewünschte Ordnung der Dinge im Osten mit starker Hand aufrechtzuerhalten. Die Mitwirkung anderer Mächte und Instanzen soll uns dabei stets willkommen sein; wir wollen indessen nicht auf sie angewiesen sein, da wir ihrer Gott sei Dank nicht bedürfen.

Die Alandsinseln beherrschen den Eingang zum Finnischen und zum Bottnischen Meerbusen und sie liegen nur sechs Stunden von der schwedischen Hauptstadt entfernt. Kein Wunder deshalb, daß sie stets ein Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit gewesen sind. Die Russen verpflichteten sich schließlich, sie nicht zu besetzen; dabei glaubte Schweden sich beruhigen zu können. In diesem Kriege wurden natürlich trotzdem dort Befestigungsarbeiten ausgeführt, wobei die Engländer ihren Verbündeten selbstverständlich mit Rat und Tat zur Seite standen. In Stockholm regte man sich darüber eine Zeit lang etwas auf, ließ es indessen bei formalen Einsprüchen bewenden, zumal Rußland für die

Zukunft Vorsehung gelobte. In Brest-Litowsk wurde dann die Alandsfrage von Herrn v. Rühlmann in vorsichtiger Weise angeschnitten; aber Herrn Trotski beliebte es nicht, darauf näher einzugehen, und so konnten wir jetzt in vollkommener Selbstständigkeit an ihre Lösung herantreten. Im Einvernehmen mit Finnland natürlich, zu dessen Territorialbest die Inseln unzweifelhaft gehören. Aber auch mit Schweden mußten wir uns darüber ins Benehmen setzen, um dessen berechtigten Empfindlichkeiten zu schonen. So wurde der Stockholmer Regierung unsere Absicht, um der Hilfsexpedition für Finnland willen die Inselgruppe zu besetzen, amtlich zur Kenntnis gebracht mit dem Zusatz, daß die Erfüllung der humanitären Aufgabe, die Schweden selbst für die Inseln übernommen habe, dadurch keineswegs behindert werden solle. Wir würden uns deshalb darauf beschränken, dort eine Etappe einzurichten, die für die militärische Expedition notwendig sei. Ein territoriales Interesse an den Inseln hätten wir nicht, und ihr endgültiges Schicksal sollte mit Rücksicht auf die Lebensinteressen Schwedens in engem Einvernehmen mit ihm geregelt werden. Die schwedische Regierung ließ es zwar zunächst an ernstlichen Einwendungen nicht fehlen, unter wiederholter Hervorhebung ihrer rein humanitären Ziele auf den Alandsinseln, aber im übrigen ist es gelungen, sie über unsere eigenen Absichten zu beruhigen, so daß sie sich darauf beschränkte, den Befehlshaber des schwedischen Überwachungskorps auf den Inseln von der geplanten Ankunft der deutschen Expedition zu benachrichtigen. Wir dürfen danach hoffen, daß unsere Besetzung der Inseln ohne Zwischenfall vor sich gehen wird. Allenfalls wird es Verhandlungsproteste regnen; aber das Bergnügen soll den feindlichen Regierungen auch gar nicht verkrümmert werden.

So vollendet sich der Friedensbau, den wir aus eigener Kraft im Osten aufzuführen. Er soll, wie nach dem wunderbaren Wort eines unserer Dichter, Deutschland im ganzen, ewigen Bestand haben, und der Baumeister ist glücklicherweise endlich in der Lage, aus dem Vollen zu schöpfen. Sollte er zuvor zurücktreten, aus Rücksicht auf England vielleicht, das sich jetzt — sagen wir einmal: für 99 Jahre — in Calais festgesetzt hat, bloß um dem verbündeten Frankreich recht nahe zu sein? In der Distanz sind wir die Herren und wollen es bleiben, im besten Einvernehmen mit den anderen Völkern, die als ihre Anlieger ein Wort mitzureden haben. Aber auch nur mit diesen. Dazu haben wir jetzt den letzten Schritt getan.

Mangel an festen Zielen wird man unserer Reichsleitung nun nicht mehr vorwerfen können, wenigstens was den Osten betrifft.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Dank an Prinz Leopold von Bayern.

Berlin, 6. März.

Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Nachdem der Friede mit Rußland unterzeichnet und hiermit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glückreichem Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfundenes Vergnügen, Ihnen, mein lieber Generalfeldmarschall, und Ihrem treuen Gefolge, dem General Ludendorff, Meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruchs von Gorlice-Tarnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen ferneren Anstürmen feindlicher Heeresmassen siegreich standzuhalten.

Das Telegramm schließt: Und nun ist der kostbare Siegespreis jahrelangen Ringens in unserer Hand. Unsere baltischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. — Gott war mit uns und wird weiter helfen.

Der Kaiser an den Oberbefehlshaber-Ost.

Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber-Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, folgende Drahtung gerichtet:

In dreieinhalbjährigem Ringen hatte die deutsche Armee im Verein mit unseren treuen Verbündeten den in erschütternder Übermacht unser Land bedrohenden russischen Heeren Halt geboten. Die Schläge der verbündeten Heere führten die Zerlegung des russischen Reiches herbei. Am Ende vorigen Jahres senkte der einst mächtige Gegner im Osten zum ersten Male die Waffen. Aber noch einmal mußte ich mein tapferes Heer zum Kampfe rufen, um den von der russischen Regierung auf dem Wege der Verhandlungen verweigerten Frieden mit dem Schwert zu erkämpfen. Der vierzehntägige Siegeszug im Osten, reich an großen Anstrengungen und Entbehrungen, aber auch reich an Erfolgen, wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Heeres bleiben. Allen Führern und allen Truppen spreche ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus. Gott helfe weiter!

Die Friedensverträge im bulgarischen Parlament.

Sofia, 6. März.

In der Sobranie gab der Ministerpräsident Radoslawow unter allgemeinem Beifall den Friedensschluß mit der russischen Bundesrepublik bekannt. Dann berichtete Tontschew, der aus Bulgarest zurückgekehrt ist, über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen mit Rumänien. Nach der Kündigung des Waffenstillstandes hätten die rumänischen Delegationen den Verbündeten mitgeteilt, daß der in Jassy versammelte Kronrat beschließen habe, die vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen.

Diese Bedingungen bestanden in der Abtretung der Dobrudscha, der Berichtigung der rumänisch-ungarischen Grenze und in Begünstigungen wirtschaftlicher Art.

Es sei der rumänischen Regierung geantwortet worden, daß sie bis heute mittag 12 Uhr den Vorfriedensvertrag zu unterzeichnen habe. Der Vorfriedensvertrag werde den gleichen Text für sämtliche Verbündeten haben; in den endgültigen Verträgen jedoch, die für jeden Verbündeten einzeln abgefaßt werden, werde genau niedergelegt werden, daß Rumänien die Dobrudscha an Bulgarien abtrete, und man werde darin mit größter Genauigkeit die wirtschaftlichen Zugeständnisse bestimmen.

Ein schwedisches Urteil.

Stockholm, 4. März. Die gesamte schwedische Presse würdigt den deutsch-russischen Friedensschluß in seiner enormen Bedeutung. „Svenska Dagbladet“ schreibt: „Wie Berlin zu Bismarcks Zeiten der politische Mittelpunkt Europas geworden war, so hat es nach dem Kriege Aussicht, die Handelsmetropole des europäischen Festlands, vielleicht der ganzen alten Welt zu werden. Das einst niedergedrückte Deutschland hat sich zu gewaltiger Größe erhoben. Die Weltmacht Rußland, die einst über den ganzen Kontinent ihren Schatten warf, liegt am Boden, aber es ist noch jetzt ein Koloss wie kein zweiter in Europa.“

Der Krieg.

Zum deutschen Vormarsch in Estland.

Berlin, 5. März. Von dem deutschen Vormarsch in Estland wird noch gemeldet: Aus Wesenberg sind viele Personen verschleppt worden. Einige wurden durch die Weiße Garde befreit. Zur Zeit besteht eine systematische Sperre vom Baltischen Meer bis zum Peipus-See. Aus Petersburg eingetroffene Deutsche berichten von Hunger. Die Regierung stützt sich auf die Rote Garde, die in eine neue Rote Garde umgebildet wird, die den Friedensschluß unbeachtet läßt. Auserwählte Teile der Roten Garde verbleiben an der Front und regieren vollkommen willkürlich. Der Vorstoß der schwedischen Mission für Kriegsgefangene empfing heute in Wesenberg 25 aus Narwa entflozene Kriegsgefangene, welche dort im Laufe der letzten neun Tage nur einmal ein wenig zu essen bekamen. Viele deutsche, lettische und estnische Gefangene befinden sich noch dort. Darum muß der Vormarsch in größter Anspannung und Eile geschehen. Die Bevölkerung hat sich zur Weißen Garde organisiert. Das estnische Regiment in Wesenberg hilft den Deutschen bei der Bewachung der Eisenbahnen. Unter großen Sympathiebekundungen ist heute morgen eine fliegende deutsche Abteilung in Wesenberg eingetroffen. Mehrere Büge mit Sprengmassen, 2150000 Kilogramm Naphtal, viele Maschinengewehre und Stahl sind unsere Beute. Die estnische Bevölkerung beteiligt sich freiwillig an unserer Hilfsaktion.

Englische Sorgen wegen der Offensive.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner Wochenschrift „The World“ schrieb am 15. Januar: „Haigs Verluste haben während zweier Offensiven nach den Veröffentlichungen des „War Office“ eine Million Toter überstiegen. Es war unermesslich, daß die englischen Truppen zur Offensive übergingen und alle Offensiven sind sehr kostspielig. Diese Tatsache aber macht es dem Oberkommando besonders zur Pflicht, das Leben auch nicht eines einzigen Soldaten zu verschwenden. Viele unserer Offensiven, unter denen die Cambrai-Schlacht nur eine ist, haben gezeigt, daß sicher in sehr bedeutenden Fragen unsere Heeresleitung hinter der deutschen zurückbleibt. Andererseits aber darf man nicht annehmen, daß die Gesamtvorfälle allein auf Sir Douglas Haig fallen. Das französische Oberkommando hat auch seinen Anteil an der Verantwortung. Das Kriegsglück der letzten 4 Feldzugsjahre zu wenden, ist ein gigantisches

Unternehmen. Tatsächlich sind die Deutschen großenteils auf dem entscheidenden Operationsgebiet fest für und viel gefährlicher, als sie es während ihres Rückzuges von der Marne im September 1914 waren. Eine große Offensive ist in Vorbereitung, und es wäre geradezu Wahnsinn, anzunehmen, daß sie fehlginge. Im Gegenteil, sie wird zweifellos von Erfolg begleitet sein. Sie wird wahrscheinlich die letzte im Kriege sein, denn die ungewöhnlichen Verluste, die auf beiden Seiten erlitten worden sind, haben einen solchen Umfang angenommen, daß kein möglicher militärischer Erfolg eine Fortsetzung dieses Gemetzel aufwiegen könnte. Es ist darum Pflicht des Kriegskabinetts, in solch einer Krise die Lage so sorgfältig wie möglich zu erwägen und sich selber dagegen zu sichern, daß der entscheidende Feldzug von 1918 nicht durch unzureichende Führung beeinflusst wird.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

Berlin, 5. März. (Antik.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 20 000 Br.-Reg.-Ton. versenkt. Von den vernichteten Schiffen sind 2 besonders wertvolle bewaffnete Dampfer von je 6000 Br.-Reg.-Ton. im geschickten Angriff scharfster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz aus demselben Geleitzug herausgeschossen worden. Einer der Dampfer hatte Munition geladen. Zwei weitere tief beladene Dampfer wurden an der Ostküste Englands ebenfalls aus Geleitzügen heraus versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

U-Boot-Gefahr bei den Kanarischen Inseln.

Über das am 17. Januar bei den Kanarischen Inseln stattgefundene U-Boot-Gefecht mit einem englischen U-Boot berichtet, wonach die beiden U-Boote „204“ und „206“ vernichtet worden seien, erfährt die Antikische Zeitung:

Tatsächlich ist eines unserer U-Boote in der Nähe der Insel Ferro (Kanarien) von einem englischen U-Boot seinerzeit angegriffen worden. Von vier aus nächster Nähe abgeschossenen englischen Torpedos traf indessen nur einer und dieser detonierte nicht, so daß das deutsche U-Boot seine Unternehmung wohlbehalten fortsetzen konnte. Beim „Schnelltauchen“ vor dem plötzlichen Angriff konnten zwei Mann der Besatzung nicht mehr rechtzeitig das Bootsinnere erreichen, schwammen an Land und wurden nach freundlicher Aufnahme durch die spanischen Inselbewohner nach Las Palmas gebracht, wo sie der dort internierten Besatzung des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ zugestellt worden sind.

Englische Verletzung der norwegischen Gebietshoheit.

Die norwegische Regierung hat ihren Londoner Gesandten beauftragt, bei der britischen Regierung wegen der Ausbringung des deutschen Dampfers „Düsseldorfer“ energischen Protest einzulegen. Die „Düsseldorfer“ war von Flomvik mit einer Ersatzladung unterwegs und wurde vor Folla von einem englischen Hilfskreuzer aufgebracht. Die Ausbringung fand auf zweifellos norwegischem Seegebiet statt.

Eine Note Flotte in Helsingfors.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, kamen in Helsingfors am 27. Februar vier Kreuzer von Reval an. Zum Schutze des Arbeiterrates in Helsingfors hat die Marine die Gründung einer Notens Flotte beschlossen, die unabhängig vom deutsch-russischen Frieden weiterkämpfen will.

Eine Protestnote an die dänische Regierung.

Wegen der völkerrechtswidrigen Internierung der deutschen Briesenbesatzung vom Dampfer „Jagz Mandi“ — dem bei Slagen gestrandeten Begleitschiff des Hilfskreuzers „Wolf“ — durch die dänische Regierung hat die deutsche Regierung eine Protestnote nach Kopenhagen gerichtet. Eine Entscheidung der dänischen Regierung liegt noch nicht vor. Es sind vielmehr Verhandlungen noch im Gange. Der gestrandete Begleitschiff selbst gilt als verloren. Es handelt sich jetzt nur noch um die Freigabe der Besatzung, die nur deshalb hatte an Land gehen müssen, weil die Dänen die Versuche, den Dampfer abzuschleppen, verboten bzw. behindert haben.

Flugland.

Erzählung von E. Belh.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Frau Bettina wachte einen einsidernden Regentropfen von der Wange. Der Nachloß, der uns verblieb, ist auskömmlich für unsere Existenz. Eins habe ich nicht zu hindern vermocht — daß nach dem Tode Gehrens sich romantische und läugerische Gerüchte verbreiteten infolge des Testaments. Aber — auch das ist zu ertragen.

In solch schlichter Größe hatte noch nie eine Frau vor ihm gestanden und er selbst kam sich winzig klein ihr gegenüber vor. Alle diese Männer, die an ihr vorbeigegangen waren, hatten sie leiden, kämpfen sehen und keiner war an ihre Seite getreten, ihr zu helfen? Und die Verleumdung wagte sich an sie heran und keiner tritt für sie?

Er richtete sich plötzlich mit einer kampferrechten Miene auf, — fortan sollte es seine Aufgabe sein, über sie zu wachen, für sie einzustehen.

Frau Gehren, es gehen Menschen oft ein ganzes Leben aneinander vorbei, ohne sich je zu finden — und dann wieder bringen Minuten gegenseitiges Erkennen und erheben Anspruch auf Freundschaftsrechte.

Sie lächelte fein, als er sie seine anderen Gedanken, und bewegte zustimmend den flugen Kopf.

Was in der Welt des aufbaumenden Trostes, des nagenenden Rummers durch meine Seele zog! — nun, es ging auch vorüber, wie der Orkan in der Natur und ich rettete mir aus dem Schiffbruch meines Lebens doch noch das eine und andere Gut. Und — sogar später eine Zufriedenheit, die ich über alles schätze im Verein mit der Wunschlosigkeit, die endlich auch über mich kam.

Er hatte seine Hände verstreut, um sie nicht mit leidenschaftlicher Bewegung nach ihr auszustrecken, die da so nahe lag, daß ihr Atem ihn streifen konnte. Bis ins Innerste der Seele war er getroffen — und er schämte sich des eigenen Versagens dieser Stärke einer Frau gegenüber. Er hatte bisher geplatzt, ihm habe das Schicksal mitgeteilt — wie gut es ihn behandelt hatte, wie er doch in Wahrheit ein Kind des Glückes war! Da, wenn ihm

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 5. März. Nach Meldungen aus London ist General Haig Bericht über die Operationen an der Front bei Cambrai im November und Dezember 1917 gefahren erschienen. Der Bericht besagt, daß man beachtete, durch einen plötzlichen Angriff einen örtlichen Erfolg an einer Stelle zu erzielen, wo der Feind es nicht erwartete.

Genf, 5. März. Der „Temps“ veröffentlicht eine etwas unklare Note, wonach die amerikanische Regierung es ablehnt, sich an dem japanischen Eingreifen in Sibirien aktiv zu beteiligen, und es im übrigen den Verbandsmächten, namentlich England überläßt, ob dem japanischen Antrag Folge gegeben wird.

Genf, 5. März. Der „Matin“ meldet aus New York: Nach einem Bericht der „New York Sun“ handelte am 28. Februar 220 000 amerikanische Truppen an der Westfront.

Vom Tage.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien schreiten nach Berichten aus parlamentarischer Quelle günstig fort. Sie bewegen sich in der bereits bekannten Richtung, daß letzten Endes die bulgarischen Ansprüche auf die Dobrudscha befriedigt, daß aber auch die rumänischen Wünsche in Bezug auf Beharabien berücksichtigt werden sollen. Die donauische Frage ist eine innere Angelegenheit Rumaniens; daß aber die einflussreichen Kreise Rumaniens selbst in einem Thronwechsel den besten Ausweg aus inneren Schwierigkeiten sehen, ist bereits bekannt. Die wirtschaftlichen Fragen werden in besonderer Kommission verhandelt.

Die Versorgung aus der Ukraine.

Bei der Versorgung aus der Ukraine gehen nach Wiener Blättern Deutschland und Österreich-Ungarn völlig einmütig vor. Der Einkauf erfolgt überall vom Besten beider Staaten und bildet ein gemeinsames Bestium, das nach einem bestimmten Schlüssel verteilt wird. Die Verschiedenheit der zu erwerbenden Lebensmittel und Güter macht einen schwierigen Schlüssel je nach Art der Ware und nach Verschiedenheit des Bedarfs beider Länder nötig. Aber eine Ungleichmäßigkeit in der Aufstellung nach dem Ausmaß der einzelnen Erwerbungen geht daraus nicht hervor. Nach den bisherigen Erfahrungen und Freistellungen der in der Ukraine operierenden militärischen Kräfte sind Vorräte in der Ukraine reichlich vorhanden.

Die Lage in Petersburg.

Die Lage in Petersburg wird immer verwirelter. Die vom Smolno-Institut erlassenen Befehle der allerletzten Tage zeigen ein Werkmal großer nervöser Spannung und Unruhe, die durch die Machenschaften der gegnerischen Parteien, ganz besonders aber der Sozialrevolutionäre, veranlaßt sind. In dem Smolno-Institut scheint man ganz genau zu fühlen, daß die Herrschaft der Bolschewiki zu Ende geht und daß die drakonischen Maßnahmen seinerzeit Grundlage für eine dauernde Regierung sein können. Die Zahl der Feinde der Bolschewiki wächst auch in den Schichten der ärmeren Bevölkerung und in den Arbeiterklassen.

Die Deutschen auf den Malandsinseln.

Basel, 5. März. Nach einem Londoner Habasbericht meldet man den Zeitungen aus Kopenhagen, daß die Deutschen am Samstag nachmittag die Malandsinseln besetzten.

Stockholm, 5. März. Das Regierungskreis nahe stehende „Evenska Morgenblad“ erörtert die Möglichkeit einer deutschen Flottenunternehmung gegen die Malandsinseln, um diese zur Operationsbasis einer Aktion in Finland zu machen. Auch Branting beschäftigt sich im „Socialdemokraten“ in ziemlich auffällender Weise mit dieser Möglichkeit. „Allshanda“ bemerkt dazu, daß ein derartiges deutsches Vorgehen jedenfalls den vollen Zusammenbruch der Politik des Kabinetts Eden bedeuten werde.

diese Frau früher in den Weg geführt wäre! Welch ein Kontrast mit der oberflächlichen Fassade, von der er sich hatte werben lassen, die ihn genommen wie ein Spielzeug, nach dem ihre Kinderhände Verlangen gehabt. Früher er schüttelte den Kopf. Jetzt war sie da, neben ihm, greifbar — heißer und begehrender wurden seine Blicke, wilder die Schläge seines Herzens.

„Dah! Ihnen — Ihnen so geschwehen mußte“, stammelte er mit verlagendem Atem.

„Warum mit nicht — wie jeder anderen?“ entgegnete sie. „Das ist Spiel des Zufalls — wen sollte ich anklagen? Meinen praktisch denkenden Vater? Meine romantische Liane? Den Glücksjäger, der von Natur auch war, was er sein mußte? Und wen sollte ich fragen, warum geschah das mit mir? — mir!“ Sie suchte die Achseln und lehnte sich wieder zurück.

Martin Diebold hätte sich manch verhängnisvoller Stunde schönen Frauengestalten gegenüber erinnern können, keine war ihm so gefährlich geworden, wie diese. Der leise Wellenschlag ihrer Gewänder, die vornehme Ruhe ihrer Haltung, die weiche Stimme. Das war nicht, um Mitleid oder andere Empfindungen in ihm zu erregen, erzählt, das war einfach eine Aufgabe des Vertrauens, welches er ihr gezeigt — und vielleicht auch eine Absicht, zu sagen: du wendest dich von den Menschen ab? Du hast ja nicht gekämpft und gelitten — du hast kein Recht, dich auf eine Stufe mit mir zu stellen. Immer war er in Licht und Wärme gewandelt und sie hatte geföhren, diese lebensvolle Gestalt, gedacht nach Liebe und Schatz — und wenn sie die Arme hatte öffnen wollen, so hatten sie nur das Kinderköpfchen gefunden, um es an ihre Brust zu ziehen.

Aber sie war noch schön, noch lebensvoll, noch lebenswert. — Er beugte den stolzen Kopf noch zu ihr hin: „Aber heute noch, jetzt noch haben Sie Anrecht auf ein neues Leben, auf wahres Glück! Und Sie werden es finden, Sie sollen, müssen es. Da, mit diesen Händen, die sich so tapfer durchs Leben gewehrt haben, brauchen Sie nur zuzugreifen!“ stieß er hervor.

„Wissen Sie das genau?“ fragte sie, und er sah die weichen Bahnen zwischen den roten Lippen schimmern; er blieb halb geöffnet, dieser schwellende Mund, und er mußte sich unerträglichem Zwang antun, nicht auszusprechen und ihn mit alibenden Rüssen an bedecken.

Österreichische Nachforschungen in Rußland.

Budapest, 5. März. Nach der Ratifizierung des Friedensvertrages wird sich eine besondere Kommission nach Rußland begeben, um dort Nachforschungen nach den Schicksalen vermisster österreichisch-ungarischer Soldaten anzustellen.

Schreckensherrschaft in Helsingfors.

Stockholm, 5. März. Nach Meldungen aus „Stockholm Tidningen“ hat die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Helsingfors im Anschluß an die Nachricht vom Vorrücken der Deutschen ihren Höhepunkt erreicht. Die Revolutionsregierung scheint ihre letzten Kräfte zusammenzurufen, um sich noch möglichst lange zu halten. Aus Reval sind fünftausend geflohen russische Soldaten und Rote Garbisten angekommen.

Kriegerische Stimmung in Petersburg.

Kopenhagen, 5. März. In Petersburg agitierten sozialrevolutionäre Anarchisten und Kommunisten für den Krieg. Die Sozialrevolutionäre verlangen, daß die Regierungsmacht an die Reichsduma übergeben soll. Die Anarchisten bilden Bataillone für den Krieg, die schwarze Fahnen führen. Ein allgemeiner Volksempfindungsakt tritt heute zusammen. Der erste Punkt der Tagesordnung ist die Revision des Wahlprogramms.

Einberufung des rumänischen Parlaments.

Bukarest, 5. März. Es verlautet, daß das rumänische Parlament am 23. März zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten werde.

Japans Eingreifen in Sibirien.

Genf, 5. März. Nach Meldungen aus Tokio würde es das japanische Ultimatum nicht an Rußland, sondern lediglich an die Bolschewiki-Regierung richten. Das Ultimatum soll gestützt sein auf das Mandat der Entente, alle bis zum Sonderfrieden von Brest-Litowsk von den Bolschewiki unternommen Schritte sowie deren Unterlassungen als entzogen feindlich zu kennzeichnen.

Amerika erhebt keinen Einspruch.

Basel, 5. März. Die Washingtoner Regierung erhebt keinen Einspruch gegen die in Tokio beschlossenen Maßnahmen. Es ist jetzt nicht mehr die Rede von einem amerikanischen Witeingreifen in Sibirien. Pariser Blätter führen aus: Es wäre verfrüht, die Hilfe Japans vom militärischen Standpunkt schon einschätzen zu wollen. Aber politisch ist das Auftreten Japans auf der Schaubühne des fernsten Orients eine Tatsache von allerhöchster Bedeutung.

Eine neue Botschaft Wilsons.

Genf, 5. März. Eine Washingtoner Denkschrift über ein bevorstehende neue Kongressbotschaft Wilsons beschränkt sich auf Andeutungen darüber, daß die Vereinigten Staaten den jüngsten Ereignissen in Rußland, Rumänien usw. entsprechende Beachtung widmen. Amerika bleibe trotz alledem seiner großen Aufgabe bewußt. Aber nur in vollem Einklang mit dem amerikanischen Volke, das sich bisher so hochherzig gezeigt, wolle Wilson weitere Opfer verlangen.

Roosevelts Krankheit.

Rotterdam, 5. März. Londoner Berichten zufolge hat Theodor Roosevelt dieser Tage das Krankenhaus verlassen. Er ist auf der linken Seite taub und blind.

Verdrüsses Schweigen.

London, 5. März. Im Unterhaus erklärte Balfour, er sei augenblicklich nicht instande, etwas über die Lage im russischen Rußland zu sagen, außer daß ihr von der britischen Regierung die größte Aufmerksamkeit gewidmet werde.

Das Reichswirtschaftsamt.

Berlin, 5. März.

Der Hauptaufschub des Reichstages beschäftigt sich heute mit dem Haushaltsplan für das Reichswirtschaftsamt. Nach den Ausführungen des Berichterstatters Abg. Götz (Soz.) ist die größere Hälfte des früheren Reichsanteils des Innern an das Reichswirtschaftsamt übergegangen. Die Mehraufwendungen sind aber nicht durch die Teilung veranlaßt, sondern durch andere Gründe. Am bedeutungsvollsten ist die Vermehrung an Vortragenden Räten. Mehr Stellen sind notwendig. Wir dürfen nicht so engstirnig sein, nur tüchtige Kräfte für den Reichsdienst zu gewinnen und in ihm zu erhalten. Die bisherigen Stellenzulagen zu ändern empfiehlt sich trotz mancherlei Bedenken nicht. Staatssekretär Freiherr v. Stein tritt für die Vermittlung der Stellen ein. In der anschließenden Aussprache, die hauptsächlich um die dem Reichswirtschaftsamt zuzuwendenden

„Ah — ich weiß es, weiß es! Wollen Sie mich nur hören, nur verstehen.“

Sie verstand ihn ja, ein taumelndes Empfinden kam über sie, ein herauschendes. Sie fühlte unter seinen heißen Blicken, daß das Glück ihr noch einmal nahe kam, daß in der Brust dieses Mannes sich Verehrung und Liebe für sie zu regen begannen! Wiebel konnte es denn sein? Und sie selber, welche sich bereits seit Tagen mit ihm beschäftigt hatte, der kein Bild immer wieder und wieder nahte, oft sie es auch mit Selbstbespiegelung zu verschauen pflegte — der es keine langvolle Stimme „angehen“? Ja, sie war ihm gut, unfagbar gut. Und beide geprüften Naturen, konnten sie sich nicht in einem harmonischen Einklang zusammen finden? Und sie wußte, wenn sie jetzt unter den langen Wimpern hervor ihm einen Blick warf, wenn sie ein Wort sprach, so würde er mit der letzten Erklärung nicht zögern, fortgerissen sein von der Macht des Augenblicks. Und sie war ja auch ein echtes Weib, liebebedürftig und anlehnungsfähig, wie gern würde sie sich einmal tragen lassen von kräftigen Armen, sie, die immer wehrhaft und kämpfend hatte sein müssen — auf Zwang, nicht von Natur.

Sie preßte die Hand aufs Herz und sah den Mann an ihrer Seite nicht an — in Sekunden konnte sich ihr Lebensschicksal aufs neue entscheiden, der Würfel fallen für ein glücklicheres Los. Sie konnten einander so kurze Blicke und doch so gut — sie verstanden sich.

Und dann den Rest des Lebens auf seinen treubehüteten Arm gestützt — ah, wie schön es war in dem engen Raum, wie beängstigend — und Aba, dabei warteten Aba! Sie sah plötzlich die stierliche Figur, das flehentliche Gesicht aus dem Halbdunkel auftauchend — ihr Kind, für das allein sie gelebt, geküßt, dem bisher ihre ganze Liebe, ihr ganzes Denken gehört, durfte sie ihm das antun, es jetzt eine scheinbare Gefühlsstellung erleben lassen? Gnädige Frau, wollen Sie mich hören?“

Sie sprang auf und schob den Vorhang zur Seite. „Wie schön das ist, nicht wahr? Und die Zeit vergeht — und Aba wartet wohl gar zu Hause.“

„Aba — ja, Fräulein Aba.“

(Fortsetzung folgt.)

...haben dreht, kommt auch durch den Abg. Graf Botsch...
...die Rede auf Dr. Helfferich, Graf Botsch...
...fragt, wie ist es mit der Stellung Dr. Helfferichs...
...als Sachverständiger in Spezialfragen mit seinen...
...arbeiten beauftragt, für seine Arbeiten tragen die Staats...
...des Reichswirtschaftsamtes und des Reichsschatzamt...
...Verantwortung. Staatssekretär Hr. v. Stein antwortet...
...Dr. Helfferich gehöre in kein Ressort hinein. Der Redner ver...
...das Schreiben des Reichsanwalts an Helfferich, welches...
...den ihm erteilten Auftrag enthält; wirtschaftliche Vorarbeiten...
...für die Friedensschlüsse zu machen und zusammenzufassen...
...für die Übergangswirtschaft hat er nichts zu tun. Er ist...
...Beauftragter des Reichsanwalts.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(21. Sitzung.)

Rs. Berlin, 5. März.

Der Etat der Eisenbahnverwaltung stand auf der Tagesordnung. Vor Eintritt in die Tagesordnung aber hielt der Präsident Graf Schwerin-Löwitz eine Ansprache, in der er den Abschluss des Friedensvertrages mit Russland feierte, da er eine verlässliche Sicherung der preussischen Ostgrenze bedeute. Er teilte mit, daß er an den Kaiser ein Glückwunschtelegramm geschickt habe, in dem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß dem Teufelskinder bald ein siegreicher allgemeiner deutscher Frieden folgen werde. Mit dem Ausdruck tiefer Dankbarkeit an die Truppen und ihre Führer schloß die Rede. — Zunächst fand dann eine Aussprache über den Gesetzentwurf, der die

(Kriegszuschläge im Personen- und Güterverkehr) folgt. Nachdem der Abg. Dietrich-Essen (natl.) über die Kommissionsverhandlungen berichtet hatte, erklärte sich der Abg. Macco (natl.) mit dem 15 %igen Tariffzuschlag für die Dauer des Krieges einverstanden. Leider sei keine Hoffnung vorhanden, die Zuschläge für die Schnellzüge fallen zu lassen und man werde sich mit der geplanten Regelung abfinden müssen. Der konservative Abg. Graf v. d. Groeben wies darauf hin, daß nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft wie das Handwerk unter der Tarifserhöhung leide. Die schwerwiegenden Gründe, die die Verwaltung zu ihrem Schritt veranlaßt haben, seien aber nicht zu verkennen. Ähnlich äußerte sich der Zentrumsabg. Dr. Schmiedding.

Eisenbahnminister v. Breitenbach verwies auf die geradezu beunruhigende Steigerung der Ausgaben, aber der gesamte Körper unseres Staatseisenbahnwesens liege so fest und sicher, daß die Verwaltung den Mut für die Zukunft nicht lassen lasse. Die Eisenbahnverwaltung und der Finanzminister hätten in diesen Fragen nicht fälschlich, und wenn erst nach dem Kriege wieder ruhige Zeiten eingetreten sein werden, dann werde das Tarifsystem einer sorgfältigen Nachprüfung unterzogen werden. Auch der freikonservative Abg. Kemnitz und der fortschrittliche Abg. Lippmann stimmten der Tarifserhöhung zu.

Nach Annahme der Tarifvorlage begannen Beratungen über wirtschaftliche Fragen. Minister v. Breitenbach gab eine Reihe interessanter Aufschlüsse. So teilte er mit, daß bereits 187 000 Frauen im Eisenbahndienst tätig sind. Ferner vermeldete er das an den Verleger der Nordd. Allg. Sig. Bremer Hobbing, erteilte Monopol für die Eisenbahnname. Der Verleger hat die Pflicht, 50 % der Einnahme dem Verlag abzuliefern und 50 %, wenn die Einnahmen 2 Millionen Mark übersteigen.

Weiterberatung morgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zu den Gerüchten von einem Bruch zwischen Zentrum und Polen schreibt die Berliner „Germania“, daß es dem Zentrum niemals eingefallen ist, ungerechtfertigte Wünsche der Polen zu unterstützen; es denkt aber auch heute nicht daran, sich durch Ausfälle und Entgleisungen einiger polnischer Abgeordneter von seinem grundsätzlichen Standpunkt abbringen zu lassen. Verechtfertigte Forderungen der Polen werden nach wie vor die Unterstützung des Zentrums finden, und nach wie vor wird das Zentrum ungerechtfertigte Bestrebungen der Polen mit allem Nachdruck bekämpfen.

Aus In- und Ausland.

Sofia, 5. März. Die amtliche Veröffentlichung des serbisch-griechischen Geheimvertrages von 1913, der die Verabreichung Bulgariens bestätigt, erregt hier ungeheures Aufsehen.

Petersburg, 5. März. Der geschäftsführende Hauptauswärtiger der Sowjets hat für den 12. März nach Moskau eine außerordentliche Versammlung der Sowjets und der Rajakommissare einberufen zur Beratung der mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Fragen.

Wien, 5. März. Die Abordnungen der deutschen, österreichisch-ungarischen, russischen, bulgarischen und rumänischen Regierung haben die Stadt verlassen.

Rom, 5. März. „Corriere della Sera“ meldet, der Papst habe eine finnische Abordnung in Audienz empfangen und eine Adresse entgegengenommen, in der um Aufnahme unmittelbarer Beziehungen zum heiligen Stuhl ersucht wird.

Strittige Fragen.

Staatsrechtliche Betrachtungen von M. Denart, Neudl.

Der Weltkrieg und mehr noch die Erörterung der Friedensmöglichkeiten haben eine Anzahl von Wörtern gebräuchlich gemacht, die man täglich spricht und liest, ohne daß man sich über ihre innerste Bedeutung ganz klar ist. Die wesentlichsten dieser Begriffe, die für unsere Tage besondere Wichtigkeit erlangt haben, sind Nation und Volk, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Entente und Zollverbündete Länder. Sie sollen im folgenden einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

Nation und Volk.

Die Wörter Nation und Volk werden abwechselnd gebraucht, um dieselbe Gemeinschaft von Menschen zu bezeichnen. Bei genauer Untersuchung ergibt sich jedoch, daß ihre Begriffe sich nicht decken. Entweder man denkt dabei an die Gemeinsamkeit der Abstammung, der Sprache und der Sitten, an die Kulturgemeinschaft, so ist diese Gemeinschaft eine Nation. Oder man will die politische Gemeinschaft aller Staatsgenossen bezeichnen, so ist das Volk gemeint. Eine Nation kann unter mehrere Staaten d. h. Völker geteilt sein (Polen, Juden). Ein Volk wiederum kann Bruchstücke verschiedener Nationen politisch einigen (Österreich). Die Nation hat bewegliche, das Volk feste Grenzen. Das Volk ist eine Person, die in dem Staatskörper einen Organismus hat, um ihren Willen auszusprechen. Ein solcher Organismus fehlt der Nation.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Das Verhältnis von Staat und Volk, von Volk und Nation, von Volksgefühl und politischer Organisationsbildung ist, das wird mit jedem Tage klarer, von ausschlaggebender Bedeutung für den Ausgang des Weltkrieges, für die Friedensbedingungen und für das künftige Verhältnis der Staaten und ihrer Bewohner zueinander. Wir haben heute — nach 100 Jahren — endgültig die Fehler der Restaurationspolitik des Wiener Kongresses 1814/15 zu beseitigen, die auf Nationen keinerlei Rücksicht nahmen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erwachte aber in ganz Europa das Nationalgefühl und damit brach das Zeitalter der nationalen Staatenbildung an, dessen Abschluß unbedingt dieser Krieg sein muß, will Europa in den nächsten Jahrzehnten sich friedlicher Arbeit widmen. Wenn heute so viel von einem Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen wird, so ist damit das Selbstbestimmungsrecht der Nationen gemeint. Letzten Endes zielen also theoretisch diese Bestrebungen auf die Herstellung nationaler Volksstaaten ab. Die Behauptung der einseitigen Nationalitätentheorie, daß jede Nation berufen sei, Volk und Staat zu werden, und daß das Zukunftsideal, die Bildung so vieler Staaten als es Nationen gebe, sei, ist durch die Geschichte widerlegt. Wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker oder besser gesagt der Nationalitäten zur unanfechtbaren und unerschütterlichen Grundlage des Friedens gemacht, so sind seine Schwierigkeiten unübersehbar.

Die Entente.

Man nimmt gewöhnlich an, wenn man das Wort Entente liest, es bezeichne das englisch-französische Abkommen aus dem Jahre 1906, das zwischen König Eduard VII. und dem damaligen französischen Minister des Äußeren Delcassé geschlossen worden war. In Wahrheit stammt der Begriff bereits aus dem Jahre 1844. Damals war König Louis Philipp am englischen Hofe bei der Königin Victoria zum Besuch gewesen und wenige Tage später hielt er in einer programmatischen Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Guizot, daß die „entente cordiale“, das herzliche Einverständnis mit England ein wesentlicher Bestandteil der französischen äußeren Politik sei. — Seit dem September-Vertrag von 1914, in dem sich Deutschlands Feinde verpflichten, keinen Sonderfrieden zu schließen, ist der Begriff Entente auf alle gegen Deutschland Verbündeten erweitert worden.

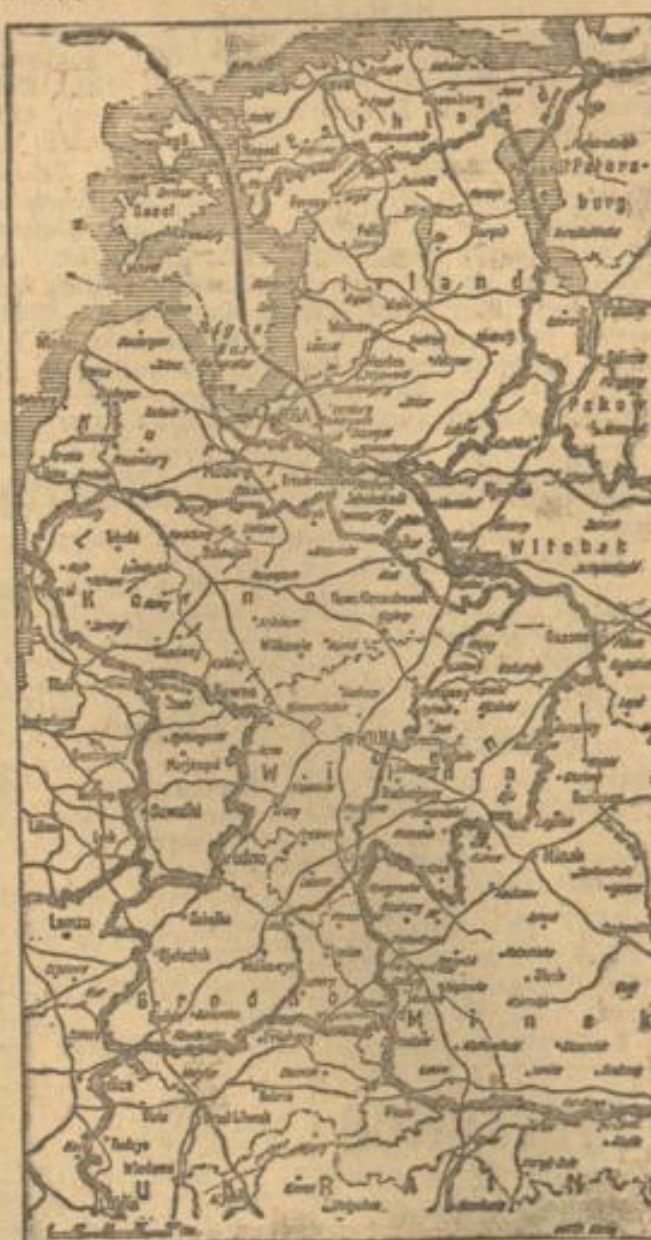
Zollverbündete Länder.

Im Friedensvertrag mit der Ukraine ist zum ersten Male der Begriff des „zollverbündeten Landes“ aufgetaucht. Die Mittelmächte scheinen demnach entschlossen, mit dem alten Begriff der Meistbegünstigung zu brechen. Jede Zollvergünstigung, die sich beispielsweise Deutschland und Österreich-Ungarn zugesieht, wird künftig nicht mehr jedem meistbegünstigten Lande zufallen. Es ist demnach von nun an zu unterscheiden zwischen Zollverbündeten, Zollverbündeten Ländern und Zoll-Ausland. Damit ist der Grund gelegt, für einen mittel-europäischen Zollbund, in dem Völkerei herrscht, wie bisher zwischen Deutschland, Österreich, Böhmen und Rumänien.

Die Grenzlinien im Osten.

Nach dem Vertrage von Brest-Litowsk.

Die im Artikel 3 des Friedensvertrages mit Russland vorgesehene Linie, die die russische Staatsoberhoheit im Westen begrenzt, läuft zwischen den Inseln Dagö und Borns, sowie zwischen Moon und dem Festlande hindurch und erreicht in flachem Bogen durch den Rigaschen Meerbusen gezogen, etwas nördlich der Mündung der Dowländischen Na das Festland, geht in der Verlängerung des



Bogens um Riga herum und überschreitet östlich von Oger Galle die Düna. Sie folgt dem Lauf der Düna bis östlich Dünaburg bis zu der Stelle, wo die bisherige kurländische Grenze aufhörte und geht von hier in ziemlich gerader Linie bis zur Südspitze des Druswajats-Sees, wobei der Ort Druswajats selbst östlich dieser Linie bleibt.

Von hier biegt die Linie in südwestlicher Richtung um und kreuzt die Bahnlinie Sawenzjan-Rontup etwa in der Mitte. Die Orte Widsa und Tweretsch bleiben östlich der Linie liegen. An den Orten Michailtschi und Gernowang vorbei, die beide westlich der Linie verbleiben, erreicht die Linie in mehrfachen Windungen die Bahnlinie Wilna-Samorgon, die sie etwas westlich des Ortes Salobodsa überschreitet und hält jetzt wiederum südwestliche Richtung inne, wobei sie dem Laufe der Dvina und der Gownja bis zur Mündung in den Rjemen folgt. Dschamjans und Dschamjanski bleiben östlich der Linie, Kletowia und Gjernow westlich derselben. Die Linie folgt jetzt südwärts dem Rjemen bis oberhalb Wokts und biegt hier direkt nach Süden ab in den Flußlauf der Sjelwjanja, dem sie folgt bis zum Orte Ruchang, welcher östlich der Linie verbleibt. Von hier aus geht sie in südwestlicher Richtung bis zur ukrainischen Grenze, wo Bruchang erreicht wird. Die Orte Symoljenisa und Dobutskhin bleiben östlich der Linie liegen. Eine genaue Festlegung dieser Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen.

Aus Nah und Fern.

Hernborn, den 6. März 1918.

Die Schließung der öffentlichen Spielbanken.

(Eine 50-Jahr-Erinnerung.)

Aus Nassau, 5. März. Heute vor 50 Jahren verfiel König Wilhelm I. von Preußen durch ein Gesetz die Schließung der öffentlichen Spielbanken zu Wiesbaden, Gms und Homburg v. d. S. zum 31. Dezember 1872. Von geradezu ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung Homburgs als Kur- und Fremdenstadt war die dortige Spielbank. Alle Versuche seit etwa 1820, in der Stadt Homburg eine regelmäßige Kuraison für Fremde ins Leben zu rufen, waren gescheitert, da das wesentliche Erfordernis dazu ein Kurhaus, fehlte. Man entschloß sich daher, den Anträgen der Gebrüder Francois und Louis Blanc aus Paris auf Konzessionierung einer Spielbank Gehör zu schenken. 1841 wurde den Unternehmern der auf 30 Jahr dauernde Vertrag genehmigt. Die Blancs verpflichteten sich zugleich zur Erbauung eines Kurhauses und zur Abgabe bedeutender Summen an die Staatskasse. 1843 waren Kurhaus und Spielbank vollendet. Nun begann eine Blütezeit für Homburg, wie man sie nicht im entferntesten geahnt hatte. Homburg wurde der Zummelplatz der reichen Franzosen, Russen, Ungarn und Holländer, die alle ihr Glück im Roulette spiel ver suchten. „Das Geld lag damals auf der Straße“. Feste und rauschende Vergnügungen jagten einander. Es war die Zeit, da russische Fürsten und kaiserliche Herzoginnen mit einem ganzen Hofstaat in Homburg Aufenthalt für lange Wochen nahmen und da Adeline Patti im Kurtheater ihre Glanzrollen sang. Monsieur Blanc scheute keine Kosten, um Homburg zu einem Mittelpunkt deutschen Badelebens zu machen, und es gelang ihm. — Und dann kam der „Todesstoß“. Am 31. Dezember 1871 mittags 12 Uhr, erschien ein preussischer Kommissar im Spielsaal und erklärte das Ende der Bank. Manchen Zusammenbruch sah darob das Jahr 1872. Die Spieler blieben aus. Dafür stellten sich die Engländer mit dem Lebensprinzen Eduard an der Spitze ein und schufen für die kommende Jahrzehnte aus Homburg ein Engländerbad.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die heft. Tapferkeitsmedaille erhielt der Schiffe Heinrich Hermann von Hirschberg.

Villenburg. Vom 1. April ab wird der Gaspreis von 18 auf 20 Pfg. pro Kubikm. erhöht.

Höchst a. M. Auf dem Bahnsteig der königlichen Bahn wurde Sonntagabend ein Gendarmen-Wachmeister, als er einer Dame, die von anscheinend trunkenen Burtschen belästigt wurde, Hilfe leisten wollte, von der Gesellschaft überfallen und an Kopf und Händen blutig geschlagen. Als der Beamte einigemmaßen freie Hand erhielt, machte er von seiner Schutz-waffe Gebrauch, ohne aber jemand zu treffen. Einer der Burtschen wurde im Frankfurter Hauptbahnhof festgehalten; die anderen konnten noch nicht ermittelt werden.

* Starke Schneefälle in Italien. Ein Reuter-Vericht-erstatte meldet aus Rom, daß außergewöhnliche schwere Schneefälle im italienischen Gebirge die Wälder von den Apenninen in die Tiefebene getrieben hätten. In der Campagna bei Rom haben sie sich nicht weit von der Stadt entfernt gezeigt. Hirten und Polizisten haben schon verschiedene Tiere getötet.

* Große Feuersbrunst in Spanien. Aus Madrid wird gemeldet: In Solas, Provinz Burgos, wurden durch Feuersbrunst 200 Häuser, darunter das Rathaus und die Kaserne, eingeäschert.

* Hochherzige Stiftung. Eine kürzlich in Stockholm verlebene Frau Sophie Hedeker hat der Stockholmer Hochschule aus ihrem Nachlaß zwei Millionen Kronen, der dortigen Handelshochschule 200 000 Kronen und andern gemeinnützigen Instituten 200 000 Kronen vermacht.

Rumänien unbekannter Aufenthaltsort. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Amtsbeilage folgende Kundmachung: Rumänischer Staat. Wider der rumänischen Staat, dessen Aufenthalt und Wohnsitz unbekannt ist, wurde bei dem k. l. Landesgericht Wien von der Kriegsgeldverlehrsanktion durch die k. l. Finanzprokuratur in Wien wegen 800 000 Kronen eine Klage eingereicht. Die erste Tagung (Termin) wurde auf den 21. Dezember 1917, vormittags 10 Uhr, vorgenommen. Zwischen wurde am 15. Februar die Klagebeantwortung eingereicht und wird ein neuer Verhandlungstermin im April 1918 ausgeschrieben werden. Zur Wahrung der Rechte des rumänischen Staates wird Herr Dr. ... zum Kurator bestellt. Dieser Kurator wird den rumänischen Staat auf dessen Gefahr und Kosten so lange vertreten, bis dieser entweder sich bei Gericht meldet oder einen Bevollmächtigten namhaft macht. Es lebe der Amtschimmel!

Strelitzer Nachklänge.

dt. Neustrelitz, 5. März.

Wie nach dem Tode des Bayernkönigs Ludwig II., der alle Sehnsucht und Verzweiflung, alle Mühseligkeit des Daseins und der Seele im Starnberger See ertränkte, das Volk in Ratlosigkeit und Bestürzung an der Bahre stand, so lebt auch die Bürgerstadt in Neustrelitz noch immer wie unter einem schweren Bann, der sich über sie breitet, als die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Großherzogs Adolf Friedrich die kleine freundliche Residenz durchschallte. Das Volk will zum Teil an seinen Tod nicht glauben — ganz wie damals als der Kronprinz von Österreich starb, ganz wie damals als Ludwig II. endete. Und in den anderen Kreisen, in denen man den Tod des verehrten Großherzogs als eine unabänderliche Tatsache nimmt, will die bange Frage darum nicht zum Schweigen kommen. Das Grab, das den Frühvollendeten bedeckt, ist schweigend und hütet ängstlich sein Geheimnis, das eine leuchtende und scheuende Seele mit sich nahm, auf das es vor Menschen- und Augen immerdar verschlossen bleibe — aber die Welt da draußen, die nur mit harten Tatsachen zu rechnen gewohnt ist, will sich dem stillen Wunsche des Toten nicht beugen. Sie will wissen was geschah, daß die Seele dieses Mannes so beengt, so weitverdrängt wurde. Und sie will mehr! Sie will eine Erklärung für diesen Tod.

Und da der Tote schweigend und da seine schriftliche Hinterlassenschaft keine Auskunft gibt, so geben tausend Geschichten von Mund zu Mund, Gerüchte, wie sie nur die Volkspoesie in ihrer nimmer rastenden Arbeitsamkeit erfinden kann. Als ein Wunder, wenn man sich hier und da auch die Mär zurauerte, Adolf Friedrich sei ähnlich dem Kronprinzen Rudolf von Österreich-Ungarn (1889 im Jagdschloß Mayerling bei Wien) gestorben? Die Großherzogliche Regierung hat zunächst das Schweigen des Toten gekehrt, sie hat vermieden, über seinen Tod mehr zu berichten, als die bloßen von vielen Augen ersehnten Tatsachen. Angesichts des Umwachsens der toten Gerüchte steht sie sich jetzt veranlaßt, in einer amtlichen Erklärung alle diese Gerüchte endgültig abzuweisen, die Todesursache und schließlich auch die vermutlichen Beweggründe aufzuzeigen. Und was sie enthüllt, klingt alltäglich und romantisch zugleich. Es ist der Roman eines Herzens, der in Bürgerhäusern täglich fast zu Katastrophen führt und der nur hier in eine besondere Beleuchtung rückt, weil ein großer, ein zum Herrschen Geborener zugleich Held und Opfer ist.

Anders, als manche Gerüchte wissen wollten, hat auch in diesem welt- und menschenreichen Leben die Frau eine Rolle gespielt. Vor langen Jahren gab Adolf Friedrich, der Träumer und Denker, einem Weibe Herz und Ehering, das — nach dem geschriebenen Geiste der Fürsten — nicht seinen Thron teilen konnte. Als dann die Erbfolge an ihn herantrat, glaubte er der Sehnsucht seines Herzens weiterleben zu können, während Familie, Thronfolge und alles andere Aufgabe des Bruders Vorwink bleiben sollte. Der Traum zerbrach mit dem plötzlichen Tode des Bruders. Es folgten die Zeiten der großen Einsamkeit für Adolf Friedrich, der nur der Kunst und den Regierungsgeschäften lebte. Dann kam Wunsch und Wille des Volkes, der Herrscher solle sich vermählen und im Lande die Thronfolge sichern. Der Wille des Herrschers gehorchend wollte Adolf Friedrich um eine deutsche Fürstentochter freien — aber die andere hielt ihn beim Worte. Adolf Friedrich stand zwischen zwei Frauen — der Liebe verfallen und den Pflichten untertan. Und das feinführende Herz fand keinen Ausweg aus diesem Kampf. Es ist eine alte Geschichte, doch ewig bleibt sie neu und wenn sie lustig passiert — Adolf Friedrich sah kein anderes Mittel sich selbst und sein Wort zu lösen, als den Tod.

So wird es amtlich kundgetan. Und was sein Mund verschwiegen, was seine Feder nicht niederschrieb — die Nachwelt soll's dem Dunkel nicht entreißen.

Das Volk aber kann diese Lösung nicht fassen, weil sie über den Tag, über den Schmerz und den Verlust eines edlen und geliebten Landesfürsten hinaus, in sein staatliches Dasein eingreift. Die Thronfolgefrage in Strelitz ist nicht gelöst. Nach altem Hausvertrag soll nach dem Erbischen des Mannesstammes die Thronfolge an die Schweriner Linie fallen. Starke Strömungen im Volke aber wollen keine Erbfolge auf Grund des 200 Jahre alten Vertrages — sie wollen vor allem die Selbstständigkeit des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz innerhalb des Deutschen Reiches erhalten wissen. Karl Michael, der russische Untertan wurde, ist bei ihnen nicht unbeliebt. Aber wenn auch seine Erbfolge ausscheidet, so möchten sie, daß der Sohn des Schweriner Herzogs, Christian Ludwig, vorläufig unter Regimentshaft den Thron besteige, kurz, sie wollen keine Vermählung mit Schwerin. Ein Aufruf der nationalliberalen Wahlvereine für Mecklenburg-Strelitz, der die Einverleibung in Mecklenburg-Schwerin als eine schwere Schädigung des Landes bezeichnet und der zur Unterzeichnung einer Petition an den Großherzog Friedrich Franz in diesem Sinne auffordert, gibt Kunde davon. Die Frage der Erbfolge war letzten Endes das Problem, dessen Adolf Friedrich nicht Herr werden konnte — sie hat jetzt die Götter in dem Rädchen entzündet, das sonst still und vertraut nie von sich reden machte.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier. (Wolff-Büro. Amtlich.)

6. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Hefige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen nördlich der Yser.

Ein harter englischer Vorstoß bei Baasten wurde im Nahkampf abgeschlagen. Beiderseits der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefechtsaktivität auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben ein und brachten 28 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Südlich vom Rhein-Marne-Kanal, im Thannertal und bei Altkirch rege Tätigkeit der Franzosen.

Osten.

Im Verfolg der von der finnischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Mäländ-Inseln gelandet.

Der Waffenstillstands-Vertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schließen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Unruhen in Irland.

Genf, 6. März. (U.) „Matin“ berichtet aus London: Die irische Grafschaft Clare ist in den Händen der Revolutionäre; die Güter und Vieh requistionieren. Eine 3000 Mann starke bewaffnete Bande durchzieht das Land. Aus anderen Grafschaften werden ähnliche Vorkommnisse gemeldet. Die Regierung habe dringend Truppen abgesandt.

Besprechungen zwischen Wilson, Lansing und House.

Genf, 6. März. (U.) Nach amerikanischen Meldungen hat der Präsident Wilson eine lange Besprechung mit Staatsminister Lansing und Oberst House; der hierüber gegebene Bericht, Wilson verfolge die Besprechungen der Kriegsziele vor dem Verzichtshof des Weltgewissens, wird in maßgebenden Kreisen als ein Zeichen der bevorstehenden Revision einheitlicher Entente-Kriegsziele angesehen.

Zum russischen Frieden.

Haag, 6. März. Die „Times“ meldet: Die Pariser Nachricht über den Frieden mit Rußland sei in Washington so aufgenommen worden, daß keine Zeit verloren werden dürfe, um die Verhandlungen der Alliierten und der Vereinigten Staaten über die Schritte Japans in Sibirien zu beenden. Sobald eine Uebereinstimmung wegen des Umfangs der Operationen erzielt sei, werde eine offizielle Erklärung abgegeben werden.

Haag, 6. März. (U.) Das Blatt „Scotsman“ meldet, daß Asquith in der Stadt Gupar in seinem Wahlbezirk eine Rede halten wird, in der er die neuen Ereignisse besprechen und die sofortige Veröffentlichung der Entente-Kriegsziele verlangen wird.

Genf, 8. März. (U.) Nach einer Meldung des „Matin“ wird die neue Kriegskonferenz des Viererbundes am 28. März in Versailles abgehalten. Hauptpunkte der Beratungen werden Wilsons letzte Note und die rumänische Frage sein. Vor dieser Konferenz sind amtliche Erklärungen über die neue Lage im Osten nicht zu erwarten.

Russische Truppen in Frankreich.

Genf, 6. März. (U.) Nach dem „Journal des Debats“ sollen die russischen Truppenabteilungen in Frankreich nicht demobilisiert sondern in eine zweite Linie zurückgezogen werden.

Italiens Drohung

Rotterdam, 6. März. (U.) Wie Londoner Blätter berichten, soll Italien auf der Versailler Konferenz mit einem Sonderfrieden gedroht haben, falls die Alliierten Italien etwa ebenso zu behandeln gedächten, wie Rußland. Nach langer heftiger Debatte wurde einstimmig beschlossen, daß die Alliierten sich verpflichten, die territorialen Forderungen Italiens zu unterstützen. Der amerikanische Botschafter in Paris, der an der Sitzung teilnahm, verließ den Saal, weil über einen Antrag Amerikas zur Abänderung der Kriegsziele der Alliierten infolge des obigen Beschlusses nicht mehr verhandelt werden konnte.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Wed.

Metzgerlehrling

sucht

G. Rausch, Wehlar, Schillerplatz 12.

Biegenzuchtverein Merkenbach

sucht einen

Sirten

Angebote sind zu richten an G. Schneider, Schriftführer Merkenbach

Pensionäre sucht

Hans mit Garten

zu kaufen oder zu mieten, auch größere Wohnung mit Garten. Angebote unter P. 344 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Cigarretten

preis zu haben bei

Heinrich Rhein, Cigarren- und Cigarretten-Import, Zwingenberg, Hessen.

Gefunden:

1 Gelbbirke mit Insekt. Die Polizei-Verwaltung.

Vorschuß-Verein zu Driedorf.

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Stand der Mitglieder am 1. Januar 1917 212

Eingetreten in 1917 3

Ausgetreten am Ende 1917 215

Stand Ende 1917 8

Aktiva

Bilanz zum 31. Dezember 1917.

Passiva

Rassenbestand	4643	25	Geschäftsguthaben d. Mitglieder		
Bausparbänken	45215	28	a verbleibender Mt. 15401,67		
Wertpapiere (5% Kriegsanleihe)	63873	37	Dyn Ende 1917 aus-		
Vorschuße gegen Wechsel und			schelbende	478.85	15880 52
Pfandschaft	30495	—	Reservefonds		7278 58
Laufende Rechnung, gebüht	969	20	Spezial-Reservefonds		6110 48
Hypotheken	54781	91	Spar-einlagen mit 1/2 jähriger		
Zinsen, aufgelaufene	2070	08	Rückzahlung		86227 44
			Anleihen gegen Schuldcheine mit		
			6—12 monatl. Rückzahlung		82780 —
			Nach zahlende Zinsen 1824,60		
			voranbezahlte	250,—	1874 60
			Reingeh. inn		1897 17
					202048 79

Driedorf, den 5. März 1918.

Vorschuß-Verein zu Driedorf,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

gez. Reuter. Grimm. Theis.

Anzeigen.

Zu dem am Montag, den 11. ds. Mts., pünktlich 7 1/2 Uhr beginnenden

Vaterländischen Abend

im Saale des „Nassauer Hof“ wird die Bürgerstadt hiermit ergebenst eingeladen.

Herr Leutnant d. L. Griesbauer wird einen Vortrag mit Lichtbildern halten über

„Krieg und Flugwesen“

außerdem werden die Präparanden mitwirken.

Herrborn, den 3. März 1917.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

K.-A.-Seife und K.-A.-Seifenpulver

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Empfängerbestätigungen bis spätestens zum 15. ds. Mts. in meine Besitz sein müssen, damit prompte Lieferung erfolgen kann

Heinrich Stippeler, Seifenfabrik. Herrborn.

Rabe, gute Mänsfängerin,

haben rein zu kaufen gesucht.

Stahl- und Eisenwerke Aßlar, G. m. b. H., Aßlar (Kreis Wehlar)

Abstecher und Bohrer

für sofort gesucht.

Stahl- und Eisenwerke Aßlar, G. m. b. H., Aßlar bei Wehlar.

Gießener Pädagogium.

Höhere Privatschule für alle Schularten. Serta—Oberprima. Einführigen, Primareife, Maturanten-Prüfung. Individueller Unterricht. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. in etwa 25000 qm Park. Gute Verpflegung. Schülerheim. Charakterbildung durch Arbeit und Pflicht. Gießen a. d. Lahn, Wilhelmstr. 16, Nähe Universität. Fernr. 2075. Beste Erfolge. Direktor Brackmann.

Je ein sauberes, fleißiges

Mädchen,

das alle Hausarbeit versteht und bürgerlich kochen kann von kleiner Familie, Vater und Tochter, und von kinderloser Witwe gesucht.

Weingutbesitzer W. Mohr, Witwe Käthe Tiedemann Lorch a. Rh. Eintritt sofort

Besseres, beschriebenes

Mädchen

oder einfache Stütze nicht unter 20 Jahre zu zwei Kindern von 4 1/2 und 3 Jahren gesucht welches Hausarbeit übernimmt und etwas nähern kann Ein Mädchen vorhanden.

Frau E. von Reiche, Obersch.-Id.

Tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit bis zum 1. April gesucht.

Frau W. Haysfeld, Dillenburg, Marktstraße

Schweißer

suchen

Gebr. Achenbach, Weidenau-Sieg.

Simmentaler

Bulle

zirka 18 Monate alt zu verkaufen. Oskar Schramm.